

Volksstimme

Einzelnummer 20 Bfg.

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802
Erscheinungstage täglich von 12-14 Uhr.

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)
für den Regierungsbezirk Merseburg
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschaftler“
täglich nachmittags 2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27
Fernsprecher 5407
Postfachnummer Leipzig Nr. 87573.

Nr. 56

Preis: Monatsheft 2.25 Mk. (incl. Porto), bei Abnahme 2.00 Mk. Durch die Post bezogen monatlich 2.00 Mk. (incl. 46 Pf. wertschriftlich 6.00 Mk. u. 1.76 Mk. Nachzahl. Bei Einmal a. S. Postfach 2.25, viertel 6.75 Mk.)

Halle, Sonnabend, den 6. März 1920

Abonnementspreis: Im adäquaten Verhältnisse 40 Pf., im dreifachen Verhältnisse 1.20 Mk. für die Mitglieder-Freie. Kollektivabnahme mit 50% Aufschlag. — Erlöse der Abgabe-Einnahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr.

4. Jahrgang

Zum „Rattenkönig“ Ellarz.

Von B. Sellmann.

Der sozialdemokratische Untersuchungs-ausschuss zu dem sogenannten „Fall Ellarz“ hat seine Arbeiten beendet. Er legt ausführlicher Bericht über die Anlagen und Zeugenaussagen befindet sich im Druck. Die vielen Zeitungen, die monatelang Spalten ihres kostbaren Raumes zur Bekämpfung der „Ellarzsache“ und zur Begleitung der „Korruptionssozialisten“ gewidmet haben, werden die Erlaubnis erhalten, unsere unparteiisch gehaltenen Protokolle über das Untersuchungsergebnis honorarfrei abzurufen. Ich bewillige aber sehr, daß der politische Tagesband, der sich unter dem Protektorate Maximilian Hardens und unter begünstigter Mitwirkung der Deutschnationalen, der Unabhängigen und linker Pöbel-Demokraten zur Ausrottung forumpeter Sozialisten zusammengelesen hatte, an dem „Falle“ Ellarz-Scheidemann noch sonderlich Freude empfinden wird.

Viele Parteigenossen haben mich, als den Vorsitzenden des sozialdemokratischen Untersuchungsausschusses, um eine öffentliche Meinungserklärung gebeten, „was denn an der Geschichte dran ist“. Ich antworte, jetzt nach dem Abschluß der Untersuchung, diesen Wunsch erfüllen zu dürfen. Niemand wird mich als „Belegten“ ablehnen können. Von keinem der Beschuldigten habe ich je den geringsten Vorteil erbeten oder erhalten. Unfern Berliner Parteiführern stand ich und stehe ich perfidisch sehr fern, politisch nicht immer zukünftig gegenüber. Nur in einem der Ankläger, dem Genossen Davidsohn, unterhalte ich seit langem einen freundschaftlichen Beziehungen. Ich werde es ihm nicht mindigen, obwohl er die Hauptschuld daran trägt.

Ich bin monatelang mit dem kleinsten, kleinlichen, geschäftigen, dümmsten „Rattenkönig“ von Klatsch und Tratsch beschäftigt, mußte,

den nur jemals Reiz und Pharisäertum, Reichfertigkeit und Höchlichkeit zusammengetragen haben.

Ich gehe, bedenklich gewesen zu sein, als ich fern von Berlin wohnende die großen „Entschuldigungen“ las. Ich sah dann die vielen Klätter des Sonnenscheit-Baumelsternischen Material zum ersten Male durchgearbeitet, wurde mein Mißtrauen, daß hier für die Partei böse Dinge vorliegen könnten, nicht geringer. Ich wurde noch furchtbarer, als Baumelster dieses Material nur als einen nutzigen Teil des Bemerkenswerten bezeichnete und Davidsohn mir gerichtlich sagte, daß noch „Aufführungen“ davon vorhanden seien. Nichts von diesen „Aufführungen“ ist dem Ausschuss vorgelegt worden. Es ergab sich bald, daß überhaupt kein anderes Material vorlag, als die Bruchstücke, die zettelmäßig seit Wochen an die bürgerliche Presse — durch weissen Schuld, sich nicht unterliegt — geliefert worden waren. Sonnenscheit, Baumelster und Davidsohn hatten sich schon vollkommen angedungen, als sie vor dem sozialdemokratischen Untersuchungsausschuss erschienen. Ihre Vernehmung und die der von ihnen benannten Zeugen war deshalb nicht nur rein negativ, sondern eine betragliche ununterbrochene Preisgabe oder Abhandlung von Behauptungen, die als damit mit ungleicher Gemächtheit durch tausend Zeitungen ins Land geschleudert waren.

Da hatte Herr Sonnenscheit senior, der den Beruf zum Richter der sozialdemokratischen Parteiführer in sich fühlte, in einem großen (aber nicht großartigen) „Schicht“ zum „Protest“ gegen den 9. November in hühnen Bildern von sozialdemokratischen Parteiführern behauptet:

Aus der Sache entfielen zur Höhe, hatten sie offen die schmutzige Hand; Nichts an ihrem äußeren Gemah, liegt die Stachel der langenden Spitze.

Vor dem Untersuchungsausschuss erzählte Herr Sonnenscheit wieder in dem noch in Prosa etwas von solchen unparteilichen Dingen. Er gab vielmehr, ohne dazu genötigt zu sein, die Erklärung an,

daß er niemals Behauptungen eines führenden Parteigenossen erhoben habe.

Es sei ihm stets nur darum zu tun gewesen, zu verhindern, daß führende Parteigenossen und damit die Partei durch Leute wie Ellarz bedroht würden. Peinlich rühte Herr Sonnenscheit von der ungewöhnlichen — doch aus seinem Kreise in die Presse gegebenen Behauptung ab, daß Ellarz und Scheidemann gemeinsam eine hohe Summe für die Ermordung Pieb-Inchits und Luxemburgs ausbezahlt hätten. Scheidemann sagte Herr Sonnenscheit, er habe niemals behauptet, daß Genosse Scheidemann eine hohe Zahlung ausbezahlt habe, sondern daß dem Genossen

Internationale Unterstützung Deutschlands.

WTB. Amsterdam, 5. März. Laut „Telegraaf“ meldet „Evening Standard“, daß der Oberste Rat beschlossen hat, Deutschland zu gestatten, eine internationale Anleihe auszusprechen, um sich die notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel zu beschaffen. Es ist noch kein Betrag für diese Anleihe festgelegt, die vor der Zeit für die Deutschland zur Sicherung der Entschädigung zahlen muß, den Vorrang haben wird. Deutschland wird sowohl in den alliierten als auch in den neutralen Ländern und in Nord- und Südamerika eine Wertpapiere ausgeben dürfen. In New Yorker Bankstellen soll laut „Telegraaf“ sehr wenig Unterstützung für den Plan, eine internationale Anleihe für Deutschland auszugeben, herrschen. Optimistische Schätzungen zufolge wird ein Betrag von 500 bis 1000 Millionen Dollar unterbracht werden können. Um Erfolg zu haben, muß die Anleihe jedoch einen Nettoertrag von sieben vom Hundert einbringen.

Das Manifest zum Wiederanbau Europas.

Amsterdam, 5. März. „Times“ melden, daß das Manifest über die Erneuerung und den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas, das der Oberste Rat aufseht hat, ausschließlich der französischen Regierung zur Genehmigung vorliegt. Man glaubt, daß alle an Deutschland gestellten Forderungen der wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands untergeordnet werden sollen. Es wurde jedoch der französische Wiederaufbauantrag, daß der Wiederaufbau der verarmten französischen Gebiete mindestens das gleiche Interesse bei den Alliierten zu beanspruchen habe, schließlich angenommen.

Grundlegendes zum Reichstagswahlrecht.

WTB. Berlin, 5. März. Der Reichsminister Rath machte heute den Vertretern der Presse Mitteilung über den Inhalt der Gesetzesvorlage betreffend das Reichstagswahlrecht. Es sei beabsichtigt, die Größe der Wahlkreise endlich zu maden in der Weise, daß bei der Wahl Wahlkreise in einem Wahlergebnis zusammengefaßt würden, innerhalb dessen dann jede Partei in bestimmter Weise vertreten sein würde. Die Wahlkreise würden mit einigen Ausnahmen etwa den heutigen Wahlkreisverhältnissen entsprechen. Bei der Bestimmung, daß auf 6000 abgestimmte Stimmen ein Abgeordneter komme, alle es werden können, ferner soll es eine Reichstagsliste geben, die große Vorzüge habe. Sie ermöglichte die Wahl von Leuten, die ohne Fälligkeit mit einem bestimmten Wahlkreis durch ihre hervorragenden Eigenschaften repräsentiert seien. Von Einzelheiten sei noch hervorzuheben die Einführung von Wahlkreisen, bei Wahlkreisen, in den Städten von Wahlkreisen für Berufs- und Gewerkschaften, Reichs- und Staatsbeamten, endlich das Wahlrecht der Auslandsdeutschen.

Eine Aktion danken der Presse.

Berlin, 5. März. Das WTB. sagt melden: Unter dem Vorsitz des Reichswirtschaftsministers Schmidt fand im

Scheidemann auch nicht zu. Er habe nur die Pflicht gehabt, einen Brämarbas in der Umgebung Scheidemanns bloßzustellen. Zu diesem löblichen Zwecke wird also eine verdächtige Sensation nachrichtlich durch die Presse von Pilsbom bis Wladonow und von Hofmann bis New York gelangt und von Millionen Menschen gläubig hingenommen, obwohl sie der Urheber selbst nicht glaubt.

Der sozialdemokratische Ausschuss hatte leider nicht den Vorzug, den jungen Herrn Sonnenscheit vernommen zu können, weil dieser sich wegen angeblicher Defraudationen in Holland in Haft befand. Nichts ist er der „Wissende“, nach dem der Untersuchungsausschuss vergeblich gefahndet hat. Einiges Mißtrauen wird aber gegen diese Herrn schon deshalb berechtigt sein, weil seine Schuldhaft auf „einen Umsturz nach rechts“ gerichtet ist und er sein Material vor allem für die deutsche nationale, namentlich Westark und Schulenburg, bestimmt hatte.

Das Davidsohn und Baumelster aus eigenem von den ganzen Geschichten so gut wie nichts wissen, sondern sie nur mit einem starken Glansen vorgetragen haben, ist von ihnen selbst bekennt worden. Davidsohns Hauptzeugen ein Genosse Kretschmer, hat vollkommen verlagert und feierlich erklärt,

„daß er weder Scheidemann noch Ebert oder anderen führenden Parteigenossen etwas vorerzählt kann.“

Baumelster hat vor dem Ausschuss aufgefordert die folgende Erklärung wiederholt und unabweisbar abgegeben:

Für die Ehrlichkeit des „Materials“ ist eine geraden toll erfindende Mähergeschichte lehrreich, die Baumelster — allerdings ohne Beweise — dem Ausschuss vorgetragen. Was angeblich in einer Augenzeugen-Gefährlichkeit getöhlenden Fiktion sollte hervorgerufen, daß Scheidemann an großen Schließungen mit Rich-

Reichswirtschaftsministerium eine Besprechung mit den Vertretern der Länder statt, welche sich mit Maßnahmen zu einer Verbilligung der Zeitungspapierpreise befaßte. Minister Schmidt wies auf die außerordentliche politische Bedeutung der Aktion hin, welche eine Katastrophe für die Presse abenden sollte. Es wurde beschlossen, daß die Länder in kürzester Frist der Reichsregierung eine Erklärung ausgeben lassen sollen über ihre Beteiligung an einer Aktion zur Senkung der Preis durch Gewährung von Vorzugsanwendungen und Vereinfachung von billigen Papierholz. Nach den Darlegungen des Reichswirtschaftsministers und des Untersuchungssekretärs ist nicht zu hoffen, daß die Länder sich zur Teilnahme an der zu treffenden Maßnahme bereit erklären werden.

Zusammenstoß im bahrdienstlichen Landtag.

WTB. München, 5. März. Im Verlaufsansatz des Landtages kam es gelegentlich eines vom Abgeordneten Dr. Straßmann (Mittelpartei) gestellten Antrages, die Regierung solle mit der Reichsregierung abtätig Verhandlungen mit dem Ziel einleiten, daß das Preisverbot der Waggonwagen auf die Fahrt von Bayern nach Berlin und nach der Pfalz ausgedehnt werde, zu einem Zwischenfall, Ministerpräsidenten Hofmann erklärte, daß er neugierig werde, durchzuführen, was der Antrag wolle. Hrn. Freyher von Haller (Soz.) erklärte, daß der Wille des Reichstages auch durchgesetzt werden müsse. Die Regierung habe zu prüfen, wenn es der Bahndirektion. Dem gleichen Standpunkt trat auch Hr. Dr. Hübner (Soz.) bei. Der Ministerpräsident erwiderte, daß er immer noch freien Willen habe, als Ministerpräsident zu tun, was er wolle. Der bahrdienstliche Landtag könne beschließen. Wenn er den Beschluß nicht ausüben könne, könne er, der Ministerpräsident, gehen. Nachdem der Abgeordnete Wohlmut noch erklärt hatte, daß der Ministerpräsident sich dem zu fügen habe, was der Landtag wolle, wurde der Antrag angenommen.

Schweden und Norwegen treten in den Völkerbund.

Kopenhagen, 5. März. Die erste Kammer des schwedischen Reichstages hat gestern nachmittags mit 86 gegen 47 Stimmen den Beitritt Schwedens zum Völkerbund beschlossen. Damit ist der Beitritt Schwedens zum Völkerbund endgültig entschieden.

Kopenhagen, 5. März. In der gefestigten Sitzung des Storting hat sich Norwegen mit 100 gegen 20 Stimmen für den Beitritt zum Völkerbund ausgesprochen.

Gebietstrahnd gibt die Sozialisierung an?

Amsterdam, 5. März. Laut „Telegraaf“ melden die „Times“, daß die Sozialregierung beschlossen hat, zwecks Förderung des russischen Bergbaus die Sozialisierung der Bergwerke aufzuheben.

gemeinen beteiligt sei. Für jeden normalen Menschen war die Sache als komplizierter Schwindel klar erkennbar. Trotzdem bekam der Gauner Geld von Baumelster zu einer geheimnisvollen Reise an die britische Grenze, um dort die Urinatorelle zu holen. Als der Schwindler natürlich ohne die Briefe zurückkam, weil diese gar nicht erlittener, mußte er im Weissen Baumelstern — ich glaube, auch Davidsohn — die Briefe an dem Gedächtnis rekonstruieren. Jetzt ist der Kerl in Numero 21 er. Er hat inzwischen gekauften, daß er das ganze Material erlitten hat, um Geld zu verdienen. Es ist mir unbegreiflich, wie alte Parteigenossen mit einem solchen Subjekt auch nur eine Minute über die Ehre sozialdemokratischer Parteiführer verhandelt konnten.

Daß Ellarz gewagte Geschäfte gemacht hat, ist möglich. Ich weiß es nicht. Da er nicht Sozialdemokrat ist und ich nicht Staatsanwalt bin, brauche ich mir nicht das Gemessen mit der Frage zu beschweren, ob er nur ebenso viel oder noch mehr die Konjunkturen ausgenutzt hat, die während des Krieges so viele Christen, Juden und Deiben zur Aufhängung des hündigen Mammons verleiteten haben. Dafür aber, der führende Sozialdemokraten Deutschlands an den Geschäften von Ellarz oder Karvius irgendeiner beteiligt sein, wurde vor dem Ausschuss ein Beweis zu führen nicht einmal verlangt. Begünstigung dieser beiden Geschäftsmänner durch sozialdemokratische Regierungsmänner wurde von Davidsohn behauptet, jedoch ohne den Schatten eines eigenen Beweises. Der in Druck befindliche Ausschussbericht bringt für jeden einzelnen Fall die Behauptungen und die Zeugenaussagen.

Ich glaube, die beschuldigten Parteigenossen werden das Urteil der Öffentlichkeit ertragen können, zumal wenn verständige Menschen den Wagnern der Revolutionsstage vom November 1918 und die Folgen

Walhalla-
Operettentheater.
1/8 Uhr.
Grosser Erfolg!
Die
Czikossbaroness.
Opie, v. Georg Jarno.
Sonnt. 4, 2. vorl. Male:
Rapunzel mit
dem langen Haar.
Kl. Pr. Kind. halbe Pr.
Kasse 10-1/2, u. 4-5.
Sonntags stündig.

Stadt-Theater
Sonntag, den 7. März,
nachmittags 3 Uhr:
Vollvorstellung
bei kleinen Preisen:
Don Carlos
II. Teil.
Abds. 7, Ende 10 1/2 Uhr:
Figaros Hochzeit.
Montag, den 8. März 20.
Anf. 7, Ende 10 1/2 Uhr:
Königskinder.

VEREINIGTE LICHTSPIELE.

Orphenm, Stelaweg 12.	Prinzess, Schmeerstrasse 5.	Volks-Lichtspiele, Geiststrasse 5.	Germania, Triftstrasse 22.
Der Kampf um die Ehe (I.) Wenn in der Ehe die Liebe stirbt. 6 Akte. Thea Sandten in der Herzirolle.	Nor noch bis Montag! Carola Toelle in dem grossartigen 5aktigen Schauspiel „ Frauenruhm. “ Das Schloss am Abhang (Die Brüder von St. Perastus) II. Teil 29. Abenteuer des be- rühmten Detektivs Stuart Webbs (Ernst Reicher) 4 Akte.	Der Tänzer, I. Teil. Ein sensationelles Kunstwerk I. Vorspiel, 3 Akte, frei nach dem Roman von Felix Holländer, mit Lili Dagover — Theodor Borchardt — Margareta Kupier — Irgard Biera. Salon-Piraten. Detektiv-Komödie. — 3 Akte.	Spur des Toten Detektiv-Drama in 4 Akten. Spannung — Sensation. Die Liebe durch den Kamin Lustspiel in 2 Akten.

Beginn: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.
Sonntag und Sonntag in allen Theatern Jugendvorstellung. Beginn 3 Uhr.

Apollo-Theater
auf 7 1/2 Uhr.
Neue u. lebende Tage
auf allen Vorstellungen
der brillante
Operettensänger:
„Fri. Puck“
in der bekannten er-
stklassigen Besetzung u.
ausgeb. Ausstattung.
Vorverkauf 9-1 u. 5-6.



Chalin-Theater.
Hauptspiel des
Stadttheater-Vertrages.
Sonntag, den 7. März 1920.
Abends 7 Uhr:
Kümmelblättchen.

Wir verwandeln
lauber ge-
weidete, ge-
gründete
u. schürzte
**Herren-
Wäsche**
nach neuem Verfahren
in halt abwaschbare
Dauer-Wäsche
überrah an Aussehen
und Haltbarkeit.
Darwaschevertrieb
St. Berlin 2, Cafe Stern 11.

UT

Leipzigerstr. 88
Ferneruf 1224.

Alte Promenade 14
Ferneruf 5738.

Spitzen.
Drama in 5 Akten nach
dem bekannten Roman von
Paul Lindau
Geheltnisse aus dem L.
Liebesleben einer bekannten
Gräfin aus Berlin-W.
Vorführung: 4.00 6.50 9.10.

**Die gefahr-
volle Wette**
Ein kriminalistisches Rätsel
in 5 Akten mit
Aage Fønss. Agnes Rehm.
Ein Film, spannend wie
selten einer gezeigt wird.
Vorführung: 4.40, 6.50, 9.10.

Arnold Bieck
in dem Schwank in
3 Akten
**Die Zwillinge des
Herrn Sebastian.**
Vorführung: 4.00 6.10 8.20.

**Was tut man nicht
alles für's Kind.**
Schwank in 2 Akten.
Vorführung: 4.00, 6.10, 8.30.
Die neuesten Wochenberichte.

Beginn 4 Uhr.
Die Abendvorstellung beginnt 8.15 Uhr.

Licht- & Spiele

Erstaufführung!
Ein Filmwerk von seltener Spannung und
hochdramatischer Handlung

Die siebente Grossmacht!

7 gewaltige Akte.
Wochentags-Vorführung: 4.20 6.25 8.40.
Sonntags-Vorführung: 3.00 4.55 6.45 8.50.
Ausserdem die kleine Filmschauspielerin
Nelly Gutmann
in ihrem reizenden Lustspiel
Detektiv Nelly.
Wochentags-Einlass 3 1/2 Uhr.
Anfang 4 Uhr.
Sonntags-Einlass 2 1/2 Uhr.
Anfang 3 Uhr.

Fernsprecher
4681.

Grosse
Ulrichstr. 51.

Im Herzen der Stadt

**Lauten
Gitarren
Mandolinen**
gebte Hausmak.
A. Manthey.
7. Lindenstr. 12.

Schülermützen
in allen Farben und guten
Qualitäten kaufen Sie
preiswert
Mützenfabrik
J. Kaliga,
Dr. Klausstr. 33.

**Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art**
empfiehlt in grosser Aus-
wahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Gr. Märkerstrasse 26
am Ratskeller.

REICHSHOF
Alte Promenade 6.
Täglich:
Nachmittag- u. Abend-Konzert
Kapellmeister Rich. Auch, Berlin
Sonntags von 11-1 Uhr Matinee.

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends 1/8. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

St. Nikolaus, Nikolaistr. 9/11
Großes **Künstlerkonzert**
Anfang 4 Uhr.

3 Könige, Kl. Klausstr. 7
Nähe des Marktes.
Bestes Familien-Varieteo am Platze.
Sie müssen lachen
über **Paul Reimers** einzig
in seiner Art
Neues Programm. Neue Posen.
Anfang der Sonntagsvorstellung 3 Uhr.

Burg-Kaffee,
Wellsenfels, Gr. Burgstr. 13/15.
Tingebauer

Familien-Aufenthalt.
Deutscher Eisenbahner-Verband
Ortsgruppe Halle a. d. S.
Am Sonntag, den 7. März 1920, vormittags 10 Uhr,
abends in der Reichen **Waldschlosser-Palast** Promenade eine
Öffentliche Eisenbahnbeamten-Versammlung
hat.
Referent: **Karlheinz Wagner**, Mitglied der Nationalver-
einigung.
Tagungsort:
1. Die neue **Reichsbahn** der Eisenbahnbeamten.
2. Die **Waldschlosser-Palast**.
Eisenbahnbeamten erwidelt in Halle in dieser Versammlung,
besonders sind aber die Herren vom **Verband** eingeladen.
Es werden viele **Frage** zur **Aufklärung** kommen, über
die **Waldschlosser-Palast**.
Die **Ortsgruppe** Halle
des **Deutschen Eisenbahnerverbandes**.

Zahle

für:

Ziegenfelle	bis	250 M.
Kaninfelle	"	30 "
Katzenfelle	"	40 "
Marderfelle	"	2000 "
Schafwolle	kg	70 "

Nehme auch Felle für Private zum Gerben an. Kaufe auch neugegebte Felle.

Paul Günther,
Halle a. S., Graseweg 8.

Verlobungs-Ringe



Eigene Fabriken, hohe
billige Bezugsquelle.
Werkstoff mit reichlichem
Gehalt.
R. Voss, Geißstr. 46
Gold- und Juweliers-
Fabrikant.

**Büro-
Bedarfs-Artikel:**
Schreibzeuge, Stühle
und Schränke.
Reparaturwerkstatt
für Schreibmaschinen.
Alb. Osterwald,
Geißstr. 8. - Tel. 3725.

Geschäftsbücherei
nach Angaben
und vom Leser
Grosse
J. Zöbisch, Steinstr. 82

Zoologischer Garten.
Sonntag, den 7. März 1920:
Billiger Sonntag,
vormittags 10 1/2 Uhr:
Führung durch den Zoolog. Garten
(Treffpunkt am Hauptbahnhof).
Im Laufe nachmittags 3 1/2 Uhr:
Konzert
von **Konstanz Orphan**.
Beltung: Musikdirektor **H. Seiffert**.
Eintrittspreise:
den ganzen Tag über für Erwachsene 0.50 M.,
für Kinder 0.25 M.

Ausstellung

zur Linderung der
Kohlennot,

die bei der letzten Kohlenknappheit und bei den
enormen Preisen für Kohle und Gas von arbeiter
militärischer Bedeutung ist. A. bei am **Montag**,
Blumen und **Wittich** im **Palast** zum
Samstag von 2-7 Uhr abends, **Freitag**, 5. Uhr.
Es finden dort während dieser Zeit ununterbrochen
Praktische Vorführungen
statt, wie man mit 1.-1 1/2 Kilogramm des **Mittels**
für 3-4 Personen kochen kann und wie man ca.
1 1/2 Liter Wasser mit einer kleinen Hand voll **Asche**,
die nicht geräuchert wurde um in einem andern **Asche**
das Feuer anzumachen, in 2-3 Minuten kochen kann.
Feuer werden durch
Vorträge
Witze und **Parodie** ersetzt, wie man aus einer
mündlichen **Witze**, die noch **unfertig**
werden, **Witze** von **ein** **Witze**
Ergebnis **bestehen** kann.
Feuer werden durch
Vorträge
Witze und **Parodie** ersetzt, wie man aus einer
mündlichen **Witze**, die noch **unfertig**
werden, **Witze** von **ein** **Witze**
Ergebnis **bestehen** kann.

Mahlung und Blum,
Charlottenburg, Tegeler Weg 4.

Die Frauen

über die pompösen Preise, die untenstehende Firma
für
Lumpen, Felle und Metalle
abholt.

Theuring & Ackermann,
Gr. Brunnenstr. 60/61, Telefon 4363, Gr. Brunnenstr. 60/61,
Erfurtstr. 24, Erfurtstr. 24.

Barrel-Angelegenheiten.

Montag, den 8. März, abends 8 Uhr, findet im St. Nikolaus... (text continues)

Bereich Arbeiteringend. Morgen, Sonntag, den 7. März, findet ein Ausflug nach Böbling bei Auenmünd... (text continues)

Lehren des Erzberger-Prozesses.

Dah der frühere Reichsfinanzminister Erzberger als Abgeordneter... (text continues)

Am Juli 1917 wies sich in der Haltung des Zentrums eine... (text continues)

Die Geschehnisse Erzbergers wurden von den Männern des... (text continues)

Der Erzberger-Prozess hat uns manche Lehren eingebracht... (text continues)

Prozess Erzberger-Hellerm.

Berlin, den 4. März 1920. In Fortsetzung des Völkners... (text continues)

beraer auf andere Weise als über das Auswärtige Amt... (text continues)

Der Staatsanwalt behält sich dann mit den Vorformulieren... (text continues)

Bei unpünktlicher Zustellung der Volksstimme

bitten wir in jedem Falle um Nachfrist in Falle... (text continues)

für Nachlieferung u. prompte Bestellung gefordert werden.

Besteller bei den Postanstalten wollen... (text continues)

Verlag der Volksstimme, G. m. b. H.



wurden. Durch solche Mißbräuche werde das Vertrauen... (text continues)

Berlin, 5. März. In Beginn der heutigen Sitzung... (text continues)

Aus dem Gewerkschaftsleben.

Das Gewerkschaftsleben im Jahre 1919... (text continues)

Die allgemeinen Einnahmen und Ausgaben des... (text continues)

Bei der letzten Versammlung bemüht sich der... (text continues)

Das Arbeitersekretariat fand eine vermehrte... (text continues)

Fräuen in den Betriebsräten. Am Anfange des... (text continues)

Am Anfange des Jahres der weiblichen Arbeitskraft... (text continues)

Zeichers Möbelhaus,
 Unsere Dr. Steinstr. 62, I
 empfiehlt die besten Schlafstühle mit einem
 Rahmen u. Sprung, Wohn- u. Spiel-
 stühle in alle u. alle Säulen, Stühle,
 Sofas, Bett u. Drehstuhl, Schränke
 sowie versch. gebrauchte Möbel.
 Seine teure Bekanntheit
 daher außerordentlich!!!

Wratzke u. Steiger nollierenanten,
 Poststrasse 9/10,
 Luwelen Gold Silber

Dr. A. Rühle, Halle a. S.,
 Schillerstr. 10-11.
 Heilanstalt zur klinischen Behandlung schwerer
 Neurosen, organischer Erkrankungen des Ner-
 ven-systems u. chronischer Krankheiten mit vor-
 wiegend nervösen Symptomen. Tel. 6317.

Maschinenöle und Fette,
gelbes Lederfett, Preisqualität
1a Wagenfette
 in jeder Menge.
Maass & Co.,
 Verkaufsstelle für Oele, Fette und verw. Produkte.
 Halle a. S., Herrenstr. 25.

Hemdentuch,
 Barcelona, Voll, Beltzeug, Kleider-, Anzug-
 und Manillestoffe zu mässigen Preisen.
S. Biletzky, Leipzigerstr. 103, I.

Holzspanntoffeln
 nicht mit gekübeltem Lederblatt,
 nicht aus Schnblatt,
 nur aus gutem, ganzen Lederblatt
 hier ist billiger
Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.
 Wiederverkäufer Vorzugpreise. 950

Frauen
 Gesundheit und Schönheit ist das höchste Gut
 der Frauen. Diese erhalten Sie sich durch unseren
 Apparat
„Damenlob“
 Verlangen Sie sofort Prospekt. Verschicken!
 Ihrem lieben Verlobtenhaus „Damenlob“
M. Edler, Berlin N 113
 Schopenhauerstr. 15.

Ich kaufe
 Schafwolle Kilo bis 70 Mk.
 Schaffelle „ 28 „
 Ziegenfelle „ 250 „
 Rindshäute Kilo 40 „
 Kalbfelle „ 70 „
 Rosshäute St. 700 „
 Kanin „ 20 „
 Hasen „ 22 „
 Katzen „ 40 „
 Iltisfelle „ 250 „
 Marderfelle „ 2000 „
 Nichtgenanntes zu hohen Tagespreisen.
Franz Halle,
 Felthandlung,
 Halle a. S. Tel. 4377. Breitestr. 6.

Bruchbänder, Geradhalter,
 Vorkleidbandagen, Suspensorien,
 Wanderrückenbandagen,
 Nabelbruchbänder, Gummistrümpfe,
 Plattfüssleinlagen, Leibbinden
 und sämtliche Artikel zur
 Kranken- u. Wöchnerinnenpflege
 Reparaturen aller Art in
 kürzester Zeit.
Spoer, Halle, Gr. Ulrichstr. 63
 gegenüber Arnold & Trolitzsch
 Fernsprech. 4599.
 Krankenkasseeinlieferant.

3x verkaufen
Kino-Apparat
 mit sämtlichem Zubehör
 soll neu zu verkaufen.
 Max S. Hülze,
 Postweg a. Zante,
 Postfach 19.

Räumungs-Verkauf.
 Anlässe der
 andauernden Viehstelen-
 fang muß ich mich häufig
 vor Eröffnung der neuen
 Waren räumen und wes-
 heute ab heute die
Reifebehrände
 in Intell. Bettwäsche,
 handtücher, Wischtücher,
 Tischtücher, Normalen
 Makrochemien, Bar-
 chenhemden, versch.
 Reife Hemdentuch,
 Barcelona, Leinen, Ze-
 pur, Druck, Sticke-
 ren u. Ham. bill. Preis
 Verkaufsstelle: 9-11, 3-6 Uhr
 Breitestr. 7 p.

Kaufgejuche
 Alle Sorten Felle,
 Häute, Tierhaare u. Wolle
 kaufen zu Höchstpreisen
Gebr. Danglowitz,
 Ritterplan 2. Tel. 1178

Alle abgegriffene auch
 gerodene
Grammophon-Platten
 habe zu
 allerhöchsten Preisen.
 Fern Kauf einer neuen
 nehme ich jede alte ab
 gegen eine kleine mit
 5 Mk. in Zahlung.
 Täglich Eingang
 von Neuaufnahmen.
Gustav Uhlig,
 Uhrens- und Musikwerke,
 Untere Kröpferstrasse

Kaufen
 ständig zu den höchsten
 Tagespreisen:
Schaf-Wolle,
 alle Sorten Felle,
 neue
Tuchabfälle,
 Rosshaare,
 Strumpfwolle.
Kuttler & Noack,
 Kl. Klausstr. 6. Tel. 4932.

Wein- und
Sektflaschen
 kauft bei 50 Stk. an.
M. Männel, Seifenbühel
 Weissenfels.

Schon jetzt
 finden Sie
Saison-Neuheiten
 in reichhaltiger Auswahl und zu
 billigen Preisen bei der Firma
Herold & Schröder
 Gr. Steinstrasse 33
 Größtes Hutformengeschäft
 am Platze.
**Eigene Stroh- u. Filz-
 hut-Umpress-Anstalt**
 Abteilung I: Damenhüte.
 Abteilung II: Herrenhüte.
 Bortenhüte 8 Tagen um-
 werden in genäht.
 Auf Garnierungen kann gewartet werden.
33 Gr. Steinstrasse 33
 Telephon 4536.

CREMON Feinster
 Schuh- und
 Lederputz
 überall zu haben!
Hans Günther & Co.,
 Leipzig.

Leder-
 Ausschnitt, 947
 Schuhmacher-
 Bedarfsartikel,
 Maß-Schäfte,
 Ledercreme, Aperturen.
F. Noah,
 Leipziger Strasse 16,
 Ecke Gr. Sandberg.

Zur Konfirmation
Goldsachen!
 Passende Geschenke jeder
 Preislage große Auswahl
 vorrätig.
Hermann Walter,
 Goldschmied,
 Kl. Ulrichstrasse 24a.
 Verlobungsringe
 333-385 vorrätig.

Nur ich
 zahle für:
 Kupfer . . . Mk. 23.20 pro kg
 Zinn . . . Mk. 22.20 pro kg
 Messing . . . Mk. 12.20 pro kg
 Blei . . . Mk. 9.20 pro kg
 Betriebe,
 Klempner, verarbeitete Werke und
 Metallhammer erhalten Gesprosspreise.
 Metallauskäufer gesucht!
Dachritzstrasse 4, Hof.

Sensationelle Preise
 zahlt für
Lumpen, Felle u. Metalle
Wilhelmine Theuring,
 Domplatz 9. Telephon 5659.

Unterricht
Kaufmännische Privatschule
 von
Wilhelm Baer,
 Geleisstrasse 41, II. Fernruf 3528.
 Beginn des neuen Kurses am 7. April.

Stellen finden.
Nebenverdienst!
 Evtl. Hilfe beim Aufbau der Exzellenz. Dazuersehen,
 hohes Einkommen! Keine Verpflichtung! Keine
 Beschränkung an Beschränkung! Keine Beschränkung!
 Beschränkung im Hause! Günstige Lage! Günstige
 Einkommens. Beschränkung. Beschränkung. Beschränkung.
 von G. B. Hoffmann, Gallebach 124, Dresden 21.

Geldverkehr
 erleichtert Ab- u. Aufrechnung
 Beträge 103
Geldverkehr
Wertpapiere
 aller Art kauft, verkauft
 u. nimmt in Verwahrung
 und Verwaltung
G. H. Fischer, Allee 10, am 26.

Vermischtes
Gesangbücher
 bestes Geschenk zur
 Konfirmation liefert
J. Zochlisch, Steinstr. 82
Bettmässen
 wird sofort hergestellt.
 Jedermann erhält kosten-
 los Auskunft nach An-
 gabe v. Alter u. Geschlecht
 Dr. med. Th. Eisenbach,
 Mühlh. am
 Schwanhäuserstr. 43/4138

Parkett
 Fach-Firma
Hönemann
 Büro: Am Bauhof 1.
 Fernr. 5549 u. 3631.
 Einfließen verlangt, kosten-
 los die 22. Ulmer Str.
 (Hilfstr.) 47. I. 1.
 weißer mit wertvollen
 Randlinien u. Seiten-
 bündeln. Günstigste,
 bureau Köhne, Gallebach.

Lesen Sie
 Die neue Broschüre
Walther Rathenau:
Autonome Wirtschaft
 zum Preise von Mk. 1.65
Buchhandlung d. Volksstimme
 Gr. Ulrichstr. 27.
 Alle Austräger nehmen auch
 Bestellungen darauf entgegen.

Jeder Leser der Volksstimme
 erinnere bei Einkäufen sich und den Ver-
 käufer bzw. Geschäftsinhaber an den in-
 seraten Teil der Volksstimme und besuche
 nur solche Veranstaltungen, zu denen durch
 Anzeige in der Volksstimme eingeladen wird.

folgt
 zung
 mit
 D
 vom
 am
 Boden
 in
 ein
 folgeb
 gehe
 Folge
 gebrä
 denn
 keinen
 den 9
 präfrä
 von d
 set be
 fent in
 im W
 viel b
 nie ba
 über.
 sich
 den 9
 Seite
 Abgru
 wird
 gegen
 mehr
 Unter
 Rot f
 portre
 verlat
 durch
 wirkt.
 3. D.
 2. B.
 3. G.
 Das
 alle d
 haben
 genien
 nicht
 gut
 zum d
 G
 ich e
 3. r o
 mir b
 allem
 es mit
 10 in
 schaft
 3. b i
 auch,
 von u
 präfrä
 unter
 Einte
 konu
 je fagen
 3. r i
 flücht
 liegen
 gegen
 foia
 die 9
 Schel
 nach
 durch
 1. d
 2. H
 3. H
 4. H
 5. H
 6. H
 7. H
 8. H
 9. H
 10. H
 11. H
 12. H
 13. H
 14. H
 15. H
 16. H
 17. H
 18. H
 19. H
 20. H
 21. H
 22. H
 23. H
 24. H
 25. H
 26. H
 27. H
 28. H
 29. H
 30. H
 31. H
 32. H
 33. H
 34. H
 35. H
 36. H
 37. H
 38. H
 39. H
 40. H
 41. H
 42. H
 43. H
 44. H
 45. H
 46. H
 47. H
 48. H
 49. H
 50. H
 51. H
 52. H
 53. H
 54. H
 55. H
 56. H
 57. H
 58. H
 59. H
 60. H
 61. H
 62. H
 63. H
 64. H
 65. H
 66. H
 67. H
 68. H
 69. H
 70. H
 71. H
 72. H
 73. H
 74. H
 75. H
 76. H
 77. H
 78. H
 79. H
 80. H
 81. H
 82. H
 83. H
 84. H
 85. H
 86. H
 87. H
 88. H
 89. H
 90. H
 91. H
 92. H
 93. H
 94. H
 95. H
 96. H
 97. H
 98. H
 99. H
 100. H

Der BeseUfchafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 10

Halle, Sonntag, den 7. März

1920

Ausblick.

Die Tage sind noch immer fröstelnd-
rauh,
Der Himmel hängt noch immer fahl und grau.
Und doch — ein erster Tropfen Hoffnung rinnt,
Die Wünsche flattern und die Sehnsucht spinnt . . .

Im winterstarrten Feld, im toten Hain
Bleht bald ein erstes Frühlingsahnen ein!
Und Bangen, Gram und Hoffnungslosigkeit
Zerschmelzen, wie der Schnee . . . Wär's erst so weit!

Und trugst den Winter du, mit Frost und Hag,
Mit starkem Nacken bis zum heut'gen Tag, —
Harr' noch ein wenig aus! Die Zeit verrinnt:
Und Tage kommen, die voll Leuchten sind!

Das Verbrechen der Schauspielerin Maruskin.

Von Arkadi Awertschenko.

(Autorisierte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.)

I.

Der Regisseur verteilte die Rollen und reichte der ersten Liebhaberin Ljubarski ein dickes, gewichtiges Heft.

„Dho“, sagte diese mit anscheinend gemischten Gefühlen.

Sodann gab der Regisseur ein gleiches Heft dem ersten Liebhaber Sakatow.

„Grundgütiger!“ seufzte der mit vor Schreck geweiteten Augen. „Aber das sind ja zwei Pfund! Das bringe ich nicht fertig. Anderthalb hätte ich noch lernen können, aber zwei nicht!“

„Narr, du!“ dachte die junge Debütantin Maruskin.

„Das ist ja keine Rolle, sondern eine Fibel“, schrie die Ljubarski, indem sie sich stellte, als breche sie unter der Last des Heftes zusammen.

„Närrin“, dachte die Maruskin. „Wenn sie mit nur zehn Seiten davon abgehen wollte, ich würde euch schon zeigen . . .!“

Indessen erhielten auch die anderen ihre Rollen: die komische Alte Komirgin, der Komiker Lutschinin, der zweite Liebhaber Talsow und die zweite Liebhaberin Magdonaldowa.

Der Debütantin Maruskin lief das Wasser im Munde zusammen, und sie fragte mit mühsam verhaltenem Schluchzen:

„. . . und ich?“

„Auch du bekommst etwas, meine Liebe“, sagte der Regisseur. „Da hast du eine Rolle — direkt zum Fingerableken!“

Zwischen seinen Fingern kam ein winziges, zerknittertes Papierchen zum Vorschein.

„Das ist die Rolle.“

„Das ist die Rolle.“

„Ja, wo denn?“

„Da.“

„Ich sehe sie nicht“, sagte die Maruskin verlezt.

„Nun, das macht nichts“, tröstete der Regisseur. „Sie ist zwar klein, dafür aber gibt sie reichlich Gelegenheit zum Spielen. Bedenke, du bist eine reiche Kaufmannsfrau und kommst im zweiten Akt zum Besuch . . .“

„Und was heißt ich zu sagen?“

„Folgendes: Mit den anderen Gästen tritt auch die Frau Polujanowa ein. Sie geht auf die Gastgeberin zu und küßt

sie . . . („Sie“, sagte der Regisseur, auf die Ljubarska zeigend.) . . . Sie sagt: „Endlich meine Lieben, habe ich mich einmal zu euch aufgemacht . . .“ Die Hausfrau: „Sehr erfreut; ich bitte, Platz zu nehmen.“ — „Ja, danke, das will ich tun; und ich werde sogar ein Täschchen Tee trinken.“ — „Bitte sehr . . .“ Die Polujanowa setzt sich und trinkt Tee.

„Das ist alles?“ fragte die Maruskin verzweifelt. „Wenn Sie mir doch wenigstens zwei Seiten gegeben hätten . . .“

„Aber, meine Beste! In dieser Rolle kommt alles einzig auf das Spiel an! Schau, wie typisch: „Endlich, meine Lieben, habe ich mich einmal zu euch aufgemacht!“ Das ist ja ein Mensch aus Fleisch und Blut! Die russische Kaufmannsfrau, wie sie lebt und leidet! . . . Und dann: Ja, danke, das will ich tun; und werde sogar ein Täschchen Tee trinken.“ Bitte zu beachten: Einstweilen hat ihr noch niemand Tee angeboten; sie aber kündigt schon von selbst an: „ich werde trinken . . .“ Das ist doch ein Typus! Das ist doch das Leben selbst, auf die Bretter übertragen! Ich verstehe schließlich, wenn die Frau des Hauses ihr angeboten hätte: „Bitte, trinken Sie doch ein Täschchen Tee, Frau Polujanowa.“ Aber nein, keine Spur! Sondern ganz dreist: . . . und ich werde sogar ein Täschchen Tee trinken.“ Diese Dreifügigkeit mußt du unterstreichen . . .“

Die Maruskin las ihre Rolle mit einer Grimasse des Widerwillens und sagte:

„Ich hingegen stelle mir diese Polujanowa anders vor: Obwohl sie einer beschränkten russischen Kaufmannsfamilie entstammt, möchte sie dennoch hinaus ans Licht, in eine andere Welt . . . Sie hat ihre Ideale, ja sie ist sogar in einen Schriftsteller verliebt, aber ihr Mann peinigt und unterdrückt sie mit seiner Grobheit und Niedertracht. Sie ist jedoch feinfühlig und zartfühlend und strebt irgendwohin hinaus.“

„Meinetwegen“, sagte der Regisseur. „Mag sie nur immer streben. Das mußt du wissen . . .“

„Ich werde sie ein wenig exaltiert, ein wenig hysterisch auffassen . . .“

„Galt sie hysterisch auf! Weiter . . . Die Rollen des Dieners Damian. Das sind Sie, Apollonow. Das Dienstmädchen Katharina — Sie, Wolskaia!“

Die Maruskin ging mit ihrer Rolle in Gedanken verloren von dannen . . .

II.

. . . Der zweite Akt begann. Die Szene stellte den Salon im Hause der Frau Solnzewa (Ljubarska) dar. Die Gäste finden sich ein: unter ihnen der Komiker Matorow (Lutschinin), mit dem die Frau des Hauses ein gezwungenes Gespräch führt, da sie jeden Augenblick das Erscheinen ihres Liebhabers Tichodumow erwartet, der sie mit der Baronin hintergangen hat. Eine Szene von höchster Dramatik bereitet sich vor. Im Vordergrund die Auseinandersetzung zwischen den beiden Liebenden, im Hintergrund die harmlose Unterhaltung der nichtsahnenden Gäste.

Beim Aufgehen des Vorhanges gewahrte man auf der Bühne einzig die Solnzewa. Sie lief erregt auf und ab, rang die Hände, überslog wieder und wieder irgendein Zettelchen und flüsterte:

„Ist es denn möglich . . .? O, der Schuft!“

In diesem Augenblick trat ein Schwarm von Gästen ein; die Solnzewa nahm sich gewaltsam zusammen und ging ihnen zur Begrüßung entgegen.

Sie verneigte sich, küßte die Frau Polujanowa (Maruskin), und als der Souffleur erfreut sagte: „Ah, Sie! Welch eine angenehme Ueberraschung!“ freute sich auch die Frau des Hauses ungemein und wiederholte gefügig:

„Ah, Sie! Das nenne ich aber eine angenehme Ueberraschung!“

... die Maruskin an der Gastgeberin vorbei in die Ferne und flüsterte traurig:

„Endlich, meine Lieben, habe ich mich einmal zu euch aufgemacht!“

„Schr erfreut!“ sagte der Souffleur zuvorkommend. „Bitte, nehmen Sie Platz!“

Und die Frau des Hauses war völlig einverstanden: „Das freut mich aber wirklich!“ sagte sie entzückt.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz!“

Die Maruskin schlug ein hysterisches Lachen an, knüllte ihr Taschentuch zwischen den Fingern und erwiderte:

„Ja, danke, das will ich tun: und ich werde sogar ein Täßchen Tee trinken.“ Sie setzte sich auf das Sofa, und ihr Herz krampfte sich schmerzhaft zusammen.

„Alles . . .“, dachte sie bei sich. „Alles . . .! Das ist die ganze Rolle!“

„Seit dem Morgen quält mich schon so ein Durst“, sagte sie plötzlich laut. „Na, habe ich mir gedacht, wenn ich zur Solnzewa komme, werde ich dort Tee trinken.“

Die Solnzewa sah ihren Besuch wie aus den Wolken gefallen an.

„Bitte sehr . . .“, sagte der Souffleur freundlich.

„Bitte sehr . . .“, wiederholte die Solnzewa. Und um ihrer Freude noch besser Ausdruck zu geben, setzte sie von sich aus hinzu: „Das finde ich sehr nett von Ihnen . . .“

„Ja . . .“, sagte die Maruskin. „Nichts stillt eigentlich so den Durst wie Tee. Im Ausland soll er aber nicht Mode sein.“

„Schweigen Sie“, flüsterte der Souffleur, plötzlich sein Benehmen der Frau Polujanowa gegenüber ändernd. „Die Solnzewa geht zu den übrigen Gästen . . .“

„Wie kommt es nur, daß Sie so blaß sind, meine Liebe?“ fragte die Maruskin unerwartet. „Haben Sie Unannehmlichkeiten?“

„Ja . . .“, stammelte die Solnzewa.

Die Liebenswürdigkeit des Souffleurs war restlos erschöpft.

„Halten Sie den Mund!“ sagte er aufgebracht. „Was reden Sie da für Sachen, die nicht in der Rolle stehen? Zum Teufel . . . Die Solnzewa geht zu den übrigen Gästen . . . Solnzewa! Gehen Sie!“

Die Solnzewa, die bisher die Maruskin in stummem Entsetzen angestarrt hatte, nahm ihre ganze schöpferische Kraft zusammen und improvisierte: „Ich bitte, mich zu entschuldigen . . . ich muß noch die anderen begrüßen . . . Man wird Ihnen sofort den Tee fernieren . . .“

„Bah, die Begrüßung läuft ja nicht weg“, sagte die Maruskin hartnäckig.

„Wenn Sie wüßten, meine Teure . . . Ich bin ja so unglücklich . . . Ah, mein Mann, dieses grobe Vieh ohne Herz und Gemüt . . .“

Die Maruskin rückte ihr Taschentuch an die Augen und schloß die Augen. „Nein, lieber den Tod, als ein Leben mit diesem Menschen!“

„Wirst du endlich aufhören“, knirschte der Souffleur. „Warte, Alexei Nikolajewitsch wird dir helfen! Die Ordnungstrafe ist dir sicher!“

„Und ich habe mir das Leben so ganz anders ausgemalt“, sagte die Maruskin händeringend. „Ich will hinaus — ans Licht! Ich will studieren! O, Frauenlos, Frauenlos, wer hat dich nur so grausam gestaltet? . . .“

„Beruhigen Sie sich!“ sagte die Solnzewa, ihr bleiches, verzerrtes Gesicht dem Publikum zuwendend. „Entschuldigen Sie, bitte, ich muß zu den anderen Gästen . . .“

Die Maruskin griff sich verzweifelt an den Kopf.

„Zu den anderen Gästen? Ja, wer sind denn diese anderen Gäste? Nichts als verächtliche Heuchler und Parasiten. Agrippina Nikolajewna! Vor ihren Augen leidet ein mitleidiger Mensch, und Sie wollen ihn gegen irgendwelche Hohlköpfe austauschen . . . O Gott! Alle kennen nur die reiche Frau Polujanowa, aber ihre Seele, ihr zermartertes Herz will niemand kennen . . . Barmherziger Heiland, welche Qualen . . .“

„Sie ist verrückt geworden“, sagte der Souffleur, klappte sein Buch zu und verank in der Tiefe.

„Ich will keine Heilige sein!“ schrie die Maruskin, an die Kampe tretend. „Ich bin ein Weib, und ich liebe . . . Ja, ich liebe! Und wissen Sie wen?“

„Sie packe die Solnzewa beim Handgelenk, durchbohrte sie mit den Blicken und züchtete in höchster Erregung.“

„Ich liebe Ihren Geliebten, den Sie erwarten! Er gehört mir, und ich lasse ihn niemandem! Alles, was man Ihnen von der Baronesse geschrieben hat, ist erlogen! Ich liebe ihn! Sie beißen sich auf die Lippen, Wada ne? Bahaha! Ja, die Frau Polujanowa kennt keine Rücksichten.“

„Ich habe einen Geliebten, und sein Name ist Tichodumow.“ „Von der Bühne herunter!“ brüllte der Regisseur in den Kulissen.

„Jetzt fehlt eigentlich ein hysterischer Anfall“, dachte die Maruskin. „Wenn man sich schon hervortun will, ist das das beste Mittel . . .“

Sie warf sich auf das Sofa, barg das Gesicht in den Händen, und ihre Glieder begannen zu zittern . . . Sie weinte und lachte, rang die Hände und schrie:

„Ich lasse ihn nicht . . . Ich lasse ihn nie . . .! Du bekommst ihn niemals . . .! Du sollst ihn nicht haben, du fälsche Schlange . . .!“

Noch niemals hatten die Zuschauer kläglichere, hilflosere Gesichter gesehen, wie die der Schauspieler während dieses Vorganges auf der Bühne. Sie alle waren seit jeher einzig darauf dressiert, das Rollenheft nachzulappern, sei es nun, daß es zwei, oder ein, oder gar nur ein Viertelpfand wog, so dressiert, daß auch nicht einem von ihnen die einfachste Redewendung, der selbstverständliche Ausruf einfiel, den jeder Zeuge eines hysterischen Anfalles unwillkürlich gebraucht.

Während die Polujanowa auf dem Sofa mit Armen und Beinen um sich schlug, standen zwei der Gäste, als ob sie für ihre Umgebung taub wären, vor einem Gemälde, betrachteten es mit höchstem Interesse und wechselten die auswendig gelernten Worte:

„Diese Solnzewa muß in der Tat reich sein. Schauen Sie nur, wie kostbar sie eingerichtet ist . . . Man sagt, sie soll etwas mit Tichodumow haben.“

„Nicht möglich! Wer sagt das? Ich habe noch nie davon reden gehört . . .“

Niemandem fiel es ein, der jammernden Frau Polujanowa auch nur ein Glas Wasser anzubieten. Nachdem sie sich gehörig ausgeweint und ausgelacht hatte, stand sie auf, wankte und wendete sich zum Abschied nochmals an ihre Rivalin:

„Leb' wohl, schämliche Intrigantin! Nun verstehe ich, warum du mir Tee angeboten hast! Ich habe wohl gesehen, wie dein Helfershelfer im Nebenzimmer ein weißes Pulver in die Tasse geschüttet hat! Haha! Aber die Polujanowa wird, wenn ihre Stunde gekommen ist, freiwillig zu sterben wissen — von eigener Hand! Ihr reicht nicht an sie heran, erbärmliches Gewürm! Lebt wohl, ihr Masken und Gliederpuppen! Hinaus, hinaus! . . . Ich gehe hinaus in das Licht — in das jubelnde Leben!“

Die Maruskin ging ab. Auf der Galerie aber brach ein Sturm der Begeisterung los, der auf die übrigen Ränge und das Parkett übersprang und sich fortpflanzte bis in dessen vorderste Reihen.

III.

Die Maruskin trat erschöpft hinter die Kulissen und wollte gerade in ihre Garderobe schlüpfen, als sie auf den Regisseur stieß, der wie ein Habicht auf sie zustürzte.

„Da hast du deine Sachen — sie sind schon gepackt. Achtundzwanzig Rubel hast du zu bekommen, minus fünfundzwanzig Ordnungstrafe, bleiben — drei. Da . . .“

„Gut!“ sagte die Maruskin müde. „Meinetwegen . . . Lassen Sie meine Sachen in die Droschke bringen . . .“

„Nihilist! Schmeiß' mal die Sachen da raus!“

„Adieu!“

„Raus!“

Die Maruskin fuhr mit der Hand über das geschminkte Gesicht, zog den ärmlichen, abgetragenen Mantel fester über die Toilette der Frau Polujanowa und wankte hinaus in die Nacht . . .

Der Sohn.

Von Dr. Jacobi.

Gibt es etwas Schöneres, als einen jungen Menschen heranwachsen zu sehen, ringend mit sich und mit der Welt, Kämpfe kämpfend, die wir einst gelämpft, Siege erringend, die wir einst nicht errungen, Niederlagen erleidend, die wir einst vielleicht auch erlitten? Wie stolz muß ein Vaterauge leuchten, wenn es haftet auf dem Sprossen seines Blutes, der ihm ähnlich ist in Haltung und Antlitz, ähnlich auch in Schwächen und Tugenden. Aber wie oft leuchtet das Vaterauge nicht über dem Sohne, wie oft ist der Vaterblick umwölkt und düster, scharf tadelnd und strafend, wenn der Sohn nicht seinem Ideal entspricht. Es ist ein altes Problem, das Verhältnis vom Vater zum Sohne, das mit einer Leidenschaft ohnegleichen in der Dichtung der Gegenwart wieder und wieder behandelt wird. Ein tiefes psychologisches Interesse läßt die Neuesten unter unsern Dichtern Stellung nehmen für den Sohn allein, oder auch Verachtung über



gegen den Vater, oder ein föhliches, unfragbar schönes Ein-
vernehmen zwischen dem Erzeuger und dem Er-
zeugten. So führt uns Halenclever in die grauenvolle Nacht
des erbitterten Kampfes zwischen Vater und Sohn, während
Börries von Münchhausen uns in die helle Sonne des Ein-
vernehmens schauen läßt.

Es ist selbstverständlich, daß der Vater in seinem Jungen
seinen Jünger sehen möchte, nicht selbstverständlich aber ist,
daß der Junge der Jünger werden muß. Denn wenn der
Junge ein wertvoller Mensch ist, so wird er seine persönliche
Eigentümlichkeit ausprägen suchen, und die ist oft grund-
verschieden von der des Vaters. Ein kluger Vater wird mit
seinem, von der Liebe geschärftem Ohre lauschen auf die
heimlichen Regungen im Herzen des Jungen und nicht mit
krasser Gewalt ihn zu führen suchen auf Wege, die er für
richtig hält, die aber für den Jungen gar nicht richtig zu
sein brauchen. Er darf nicht in den Fehler verfallen, dem
selbst oft Fachpädagogen unterliegen. Das ist der Mangel
an Achtung vor dem heranwachsenden jungen Menschen.
Nimm mich ernst, nimm mich als Mann, steht immer wieder
Halenclevers „Sohn“, den Vater an, werde mein Freund!
Die meisten Söhne werden das nicht sagen, vielleicht auch
nicht denken, sondern nur dumpf empfinden. Was soll es da
heißen, wenn das böse, böse Wort fällt: „Werde erst einmal
so alt wie ich, dann wirst du anders denken.“ Das böse
Wort, das dann gesprochen wird, wenn andere Gründe ver-
sagen.

Jeder Sohn sucht Hilfe erst beim Vater, denn der ist
sein Ideal. Wehe dem Vater, der diese Hilfe nicht geben
kann. Aufmerksamkeit muß der Vater sein besonders in den
Jahren der Geschlechtsreife, wo die Stimmungen des jungen
Menschen so plötzlich und unvermittelt wechseln, wo er zärt-
lich und brutal werden kann, himmelanstürmend und ver-
zagt. Da verlangt der Junge nach einem Führer. Aber
wieviel Takt ist zu dieser Führung erforderlich. Wie schwer
ist es oft, das rechte Wort zu finden. Da muß der Vater
ganz unmerklich den Ton der unbedingten Autorität ver-
lassen, liebevolle Freundschaft zeigen, teilnehmender Kamerad
werden. Wer diesen Augenblick verpaßt, aus Bequem-
lichkeit oder mißverstandener Autoritätsbewußtheit, der hat
seinen Jungen verloren, sicher für die ganzen Jahre der
Entwicklung, vielleicht für immer. Da wird der Vater das
Schicksal für den Sohn. Der Vater als Kamerad wird
einen prächtigen Baum heranziehen ohne Narben und Ver-
wundungen. Wie narbentrich aber ist die Seele des nicht-
verstandenen Sohnes. Ringen muß der Vater um die Seele
seines Jungen, nie und nimmer darf er sie loslassen.

Manche Väter sind so ängstlich in der Gewährung von
Freiheiten, in der Beforgnis, daß sie falsch benutzt würden.
Geht euren Söhnen Freiheiten, denn dadurch zeigt ihr euer
Vertrauen, und Vertrauen wird mit Vertrauen gelohnt.
Blind soll das Vertrauen nicht sein, aber besser ist es oft,
nicht zu sehen als zu sehen, nicht zu hören als zu hören.
Wo aber von vornherein Mißtrauen waltet, da wird die
Liebe des Jungen zum Vater zu Grabe getragen und steht
nimmer auf. Mißtrauen erzeugt Haß, Strafe, aber Auf-
ruhr oder tiefinnerliche Verbitterung. Deshalb strafet nicht
in den Jahren der Entwicklung zum Manne. Da muß der
Vater der Seelenführer sein mit freundschaftlichem Zuspruch
und kameradschaftlichem Rat.

Daß es auch Mütter gibt, die ihren Sohn innerlich
verlieren können, ist eigentlich zu verwundern. Doch auch
das kommt vor. Der Fehler liegt auch hier vielfach im
Mangel an Ehrfurcht vor dem Kinde. Weibliche Herrsch-
sucht und Empfindlichkeit sind auch im Spiel. Als mir einst
eine Mutter von ihrem Sohne sagte: „Er hat mich beleidigt“,
da habe ich in vollem Verstande Mißverstehen die Frau
angefarrt. Wie kann ein Sohn eine Mutter beleidigen?
Er kann in seinen schwersten Jahren wohl frech und unge-
bührlich sein, aber wer kann sich dadurch beleidigt fühlen?
Das ist überhäumendes Kraftgefühl, aber doch kein Be-
leidigungswille. Wieviel Unverständnis muß in der Erziehung
gewesen sein, so gut sie gemeint war, wenn der Erfolg eine
Beleidigung ist. Der Sohn tritt in der Zeit der Ge-
schlechtsreife als männliche Individualität der Mutter als
weiblichem Wesen gegenüber, und die ganze in ihm schlum-
mernde Ritterlichkeit macht sich der Hilfsbedürftigkeit der
Mutter gegenüber geltend, wenn die Mutter es versteht,
auf überflüssige Autorität zu verzichten und die Kameradin
ihres Jungen zu werden.

Was brauchen wir also unsern Söhnen gegenüber?
Achtung und Ehrfurcht vor der jugendlichen Individualität,
das ist das ganze Geheimnis. Nur dies ist notwendig, alles
andere wird zugegeben. Achtung und Ehrfurcht ist die
Aueferung wahrer Elternliebe. Sie fordert von den El-
tern Arbeit, Aufmerksamkeit und Takt. Eltern, die sich

gehen lassen, werden zur Verachtung oder zum Spott ihres
Kinder.

Vor dem Jugendgerichtshof.

Pariser Erinnerungen aus der Vorkriegszeit.
Günter Vabel-Kern.

Der Gedanke der Juuendaerichtshöfe ist in außerordentlichen
Ländern nicht neu. Schon lanee forderte man sie in Frankreich,
angeregt durch das Beispiel der Vereinigten Staaten. Nun sind
sie da, kraft des Gesetzes vom 22. Juli 1912. Der Pariser
Juuendaerichtshof ist loaar schon in Tätigkeit getreten. Im ge-
räumigen Palais de Justice, das ihm gütigst überlassen ge-
worden, fand Anfang 1914 die erste Sitzung statt. Als Kinder-
wie als Menschenfreunde interessiert uns das. Also, verlassen
wir das stutende Leben des boulevard St. Michel, um unsere
Schritte nach dem nahen Palais zu wenden. Wir passieren das
hohe Portal, und auf unsere Frage weiß man uns in einen
kleinen Hof, wo im Erdgeschoss ein Saal für die juuendlichen
Kriminellen reserviert ist. Eine Karte an der äußeren Tür des-
selben gibt uns Gewißheit, daß wir der letzten juristisch-pädagogi-
schen Kurcurra der dritten Republik begegnen werden. Hier sollen
also die Dramen der lasterhaften, verdorbenen und gefallenen
Kindheit ihre Epiloge finden! Lasterhafte Kindheit? Siderlich
zwei Worte, die sich sträuben, zusammenzusetzen zu werden. Kann
es überhaupt Kinder geben, die Verbrecher im Sinne des Straf-
gesetzes sind? Kind und Verbrecher! Und nun gar Verbrecher
in dem Maße, daß die Einrichtung von Kinder-Gerichtshöfen
geboten erscheint? O, der du in dem guten und durchaus berech-
tigten Glauben an die Unschuld der Kleinen herankst, der du
dachte, auch nicht zwei Anakkate vorzufinden, du sollst arauam
enttäuscht werden. — Treten wir ein. Nicht weniger als dreißig
Fälle sollen in dieser ersten, historisch bedeutungsvollen Sitzung zur
Aburteilung gelangen.

Ein 13 jähriger Knabe eröffnet den Keraen. Der Vorsitzende,
ein wohlwollender, aber doch scharf und klar blickender Herr ver-
hört ihn. „Weshalb bis du von Hause fortgelaufen?“ (Ent-
gehen aller Gewohnheit in französischen Schulen durt er den
Knaben, um sein Vertrauen zu gewinnen.) Der aber blickt kind-
selig, verächtlich und distäpfa drein. „Aun laa mir's doch,
warum bist du fortgelaufen?“ „Weil mein Siebvater meine
Mutter geschlaagen hat“, kommt es leki trokia von seinen Lippen.
„Ah glaube, du bist nur arbeitssüch.“ — „Nein, ich will ar-
beiten.“ — „Wo arbeitest du?“ Keine Antwort, tiefe Stille.
Der Junge schaut tatsächlich die Arbeit, weil aber die über ihn
eingedragenen Auskünfte nicht allzu schlecht sind, wird er einem
patronage überwiesen, un'ersteht also fortan in einer Art Jugend-
pflanzschule leitender Lehrer.

Ein zweiter Knabe, Er ist schon 15 Jahre alt und groß.
Sein Gesichtsausdruck ist finster, unheimlich. Beim ersten Anblick
könnte man ihn für acütia dunkler träae gar für munderwertig
oder stumpfsinnig halten. Doch dem ist nicht so. Schaut man in
seine kalten Augen, sie geben euch tauend Rästel auf, kid über-
zeugt, daß er kein wahres Gesicht unter einer Maske verbirgt,
unter einer Maske von Kälte und Blut. Seine Gesichtsfarbe ist
erdahl, kein Haar scheint von Staub bedekt und doch trotzdem
ist seine Kleidung durchaus reinlich. Aber aus seinem Blic, aus
dem starrenden Munde seiner Stimme, aus allem, was von ihm
ausströmt, spricht die zurückgehaltene Empörung, die verächtliche
Auflehnung. Er hat schon mit den Geängstigten Betan-
schaft gemacht, war weuen Diebstahls mit dem Ge'ek in Konflikt
geraten, und lektin hat man ihn wieder beim Stehlen ertappt.
Seine Eltern sind arbeitssam, antändige Leute; der Junge aber
hat nichts mit ihnen gemein. Er beistalt seinen Lehrern, einen
Kleider, er beistalt auf offener Straße einen Handwagen, der
vorbeiführt, er wird wieder gefehen, sobald ihm die goldene Frei-
heit in den Straßen von Paris wieder winkt. Den Vorstehenden
hört er stillschweigend an, ohne das geringste Zeichen innerer
Bewegung. Na, seine Haltung ändert sich um nichts, als ihm eine
Strafe von vier Monaten Gefängnis addittiert wird. Nur sein
hisher verächtliches Gesicht zeigt ein breites, freches Lachen. Er
ist allfürlich. Das ist nicht mehr die Psychoanomie des Lasters,
sondern die des Verbrechens.

Seinen Platz nehmen zwei Knaben von 13 bzw. 14 Jahren
ein. Der eine ist Mikrocephale mit stumpfsinnigem Gesichtsaus-
druck, aber versteinerten, lasterhaften Augen. Der andere ist lebhaft,
aweckt, intelligent. Er scheint sehr gut erzogen und von klan-
tem Charakter zu sein. Er macht dabei den Eindruck eines
Muttersohndens, das noch nicht den Schrägenapfel losgelassen
hat. Was maa man ihm zur Last laen? Ein etwa 16 jähriger
Junge wird es uns laen: Eine schöne Vormittags hatte er
die Anakkaten in einem abgeleagerten Stadtviertel kennen ge-
lernt. Man geht ins Café, die drei Schlnael trinken vier
Klaichen Wein. Dies getan, fallen die beiden jungen Lebe-
männer über ihren Kumpen her, um ihn auszulündern und mit
dem geraubten Gelde sich auf weiteren Gefilden der Freude in
die Arme zu werfen. Die Mutter des kleinen Anakkaten ist
auch erschienen, um ihr Wort in die Waagschale zu werfen. Sie
jammert über die hundertfältigen Gefahren der Straße für die
Kinder, die sich doch gar so leicht beeinflussen lassen, besonders,
wenn sie schon einen geringen Verdienst hätten, die dann der
Verführung, ihn gusaaeben, nicht widerstehen könnten. Sie bittet
ihn, ihr Kind zurückzugeben; es sei ja immer so klug, so liebens-
würdig, so flektia gewesen, besitze ein gutes Schulzeugnis. Die

Anästhetische Bräut in Tränen aus. Neht, aber auch sehr oft, fängt der Nunge an zu weinen, und seine Tränen verdoppeln sich, als er sich verurteilt sieht, bis zu seiner Großjährigkeit in einer Kürfürstentum untergebracht zu werden.

Es folgt der Aufmarsch der Mädchen. Eine mit langen Pöpsen und kurzen Kleidern kann wohl 13 Jahre alt sein. Sie kauft den Kopf, aber ihre heuchlerischen Augen unter den niedergedrückten Lidern funkeln nach allen Seiten, und es gehört nicht viel psychologische Kenntnis dazu, ihren Seelenzustand zu erraten: Sie macht sich lustig über alles, was um sie her vorrauscht, über alles, was man ihr auch sagen möge. Der Vorstehende gibt sich die redlichste Mühe, ihr klar zu machen, daß es für ein junges Mädchen doch besser sei, arbeitsamer Arbeit nachzugehen, als sich der — Prostitution auszuliefern. Sie war nämlich geschlechtskrank und mußte infolgedessen in einem besonderen Hospital behandelt werden. Sie hat schon der Menschheit ganzen Kammer kennen gelernt, das Verlassen sein, den Hunger, die Kälte, alle Schrecken des Abenteuers. Als man sie in den Jugendverein mitnehmen wollte, ist sie davon gelaufen.

Ein zweites, noch jugendliches Mädchen erscheint. Es ist traurig. Man sieht ihr an, daß sie rettungslos verloren ist. Sie ist das verkörperte Laster, eigentlich die verkörperte Laster. Sie ist hier des Diebstahls angeklagt, aber man merkt wohl, daß diese Anklage nur formell ist, daß sie den Kern der Sache nicht zum Ausdruck bringt. Wir befinden uns einem Weien gegenüber, das dem Laster der Gesellschaft, dem Auswurf der Menschheit angehört. Mutter und Bruder sind auch zugegen. Letzterer, ein ehrlicher strebsamer Arbeiter, erklärt, daß man, das räudige Schaf nicht mehr in den Schoß der Familie aufnehmen könne. Die Mutter, eine maagere Frau mit energielosen Zügen, kann diese Aussage nur bekräftigen. Und nun geschieht etwas Herzerweichendes: die Tochter schlendert der Mutter einen Blick zu, einen Blick erhabener Gleichgültigkeit und wilden, abgrundtiefen Haffes. Das Laster regt sich in seiner ganzen dämonischen, bewingenden Gewalt in diesem kleinen Konstrum und bricht elementar hervor, um all denen, die es ansehen, zu zeigen, daß es die Ehre hat, einer Gesellschaftslaste anzugehören, die von der ihnen weit entfernt ist. Nichts rührt sie, nichts kann sie retten, und die Leiter der verschiedenen Jugendvereine, die anwesend sind, weigern sich alle, sich ihrer anzunehmen.

Die Luft ist schwül in dem großen Saale. Uns fällt das Atmen sichtlich schwer. Die Atmosphäre ist auch wirklich nicht erquickend. Wer hätte bei seinem Eintritt auch nur annähernd daran gedacht, ähnliche Szenen sozialen Tiefstandes unter Jugendlichen vor seinen Augen entrollt zu sehen? Wer hätte sich nur seine zu ahnen gewagt, daß jungen Seelenknospen — noch nicht einmal aufgebrochen — schon bei ihrem Eintritt ins

Diesem der Keim der Fäulnis ins Herz gesetzt ist? Und das Mitleidensmitleid an dieser elchhaften Delle ist, daß diese Ausschüttele menschlichen Tiefstandes nicht erfinden, nicht phantastische Hirnspinnerei, sondern traffe, kalte, nackte Tatsachen sind. Ach, wenn's doch erjunden wäre! Aber geht nur hin in die armenigen Kneipen des Hallenviertels und ihr werdet in nächstlichen Stunden sich die Lustspiele "abwickeln sehen, deren Nachspiele euch lieben vor dem Jugendgerichtshof als erschütternde Dramen erschienen. Wie oft könnt ihr mit eigenen Augen auf offener Straße mit ansehen, wie Mütter ihre eigenen Kinder, oft kind's noch Kindern, blühende, bildschöne Engelstypen, in gemeinlicher Weise am hellen, lichten Tage verkuppeln, verschächern, daß einem die Scham- und Horneströme in die Schläfen fließen. Wen trifft da die Hauptschuld?!

Rotieren wir noch als Ergänzung hierzu eine Randbemerkung der jungen, gewandten Advokatin, deren Maidoneys volle Erkenntnis der gesellschaftlichen Verantwortung für diesen Tiefstand an den Tag legen: "Fast alle Kinder, die wir lieben gesehen, haben Eltern, die Alkoholiker sind, und von den Mädchen hat die meisten die Milere auf die abschüssige Bahn getrieben" — Gibt das nicht zu denken? O, welche Verantwortung! Es ist ganz selbstverständlich, daß bei einem guten Prozentfuß unter ihnen Alkohol und Milere schuldlos sind, daß ebensolcher Verantwortung Erziehung, Lektüre, überhaupt die ganze Lebens- und Denkart des umgebenden Milieus ausschlaggebende Bedeutung haben.

Ein jeder kennt wohl die Anstalt und Erziehung jener guten, biederen Frau vom Lande, die zum ersten Male als Frau vor Gericht geladen war. Wer von den Kleinen hatte hier Anstalt? Wer auch nur das geringste Zeichen von Erziehung? Keiner. Wie soll man sich diese beispiellose Seelenruhe, diese Gleichgültigkeit erklären? Doch nur so: Je mehr Publikum den Kleinen Launenkitz betrachtet, je mehr Apparat feinetwegen in Bewegung gesetzt wird, um so heldenhafter fühlt er sich. In jeder dieser Brut brennt in die Beierde, ihr Bild in den Zeitungen veröfflicht zu sehen. Für diese traurige Berühmtheit wagt sie ihr Leben und das anderer. Abwesenheit idealen Apparates, Ausschluß des Publikums würden hier heilsamer wirken. Ein einfaches Sitzungszimmer mit den Richtern, dem Verteidiger, dem Gerichtsdienere als einziger Publikum, so mühte der Gerichtshof sich darhüten. Nur unter dieser Erscheinung hat die Lust für die Kleinen den Nimbus des Schrecklichen, des Gefürchteten, und wir würden manchen eingeschüchtert, Rotternd, hilflos dastehen sehen, der sich vor der Öffentlichkeit als Held des Tages fühlt.

Ob schließlich auch diese Form der Jugendjustiz für uns ideal wäre?

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Die Weltwasserkräfte.

Die Wasserkräfte der Erde, soweit sie bisher nutzbar gemacht sind, belaufen sich nach einer Schätzung des kanadischen Ministers des Innern auf 15 bis 16 Millionen PS. Da man den gesamten Energieverbrauch auf 120 Millionen PS schätzt, so wäre das ungefähr der achte Teil der Betriebskraft. Die Vereinigten Staaten verfügen nach einem Bericht der "Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure" über 28 Millionen PS Wasserkräfte, wovon aber nur 7 Millionen ausgenutzt werden. Kanada nutzt von seinen verfügbaren 27 Millionen PS 3,4 Millionen aus, Frankreich von seinen 5,8 Millionen 0,9 Millionen PS, Deutschland von seinen 1,5 bis 0,62 Millionen PS, Norwegen von seinen 5 Millionen 1,2 Millionen PS. Deutschland das unter die am wenigsten mit Wasserkräften gesegneten Länder gerechnet werden muß, hat diese Energievorräte scheinbar am besten nutzbar gemacht, indem es fast die Hälfte seiner verfügbaren Wasserkräfte verwertet. In Wirklichkeit sind die verfügbaren Kräfte höher anzusetzen (nach neueren Berechnungen 3,5 bis 4 Millionen PS bei Mittelwasser), und es ist zu berücksichtigen, daß die ausgebauten Kräfte durch viele Kleinanlagen verzertert sind. Frankreich dagegen hatte nur 11 v. H., Großbritannien gar nur 8 v. H. seiner Wasserkräfte (1 Million PS) nutzbar gemacht. Nach Deutschland sind die Schweiz, die Vereinigten Staaten, Italien und Norwegen die Länder, die den größten Teil ihrer Wasserfälle zur Energiegewinnung herangezogen haben. In Norwegen insbesondere werden allein 400 000 SP für die Gewinnung von Luftstickstoff und für die Herstellung von Salpetersäure und anderen Stickstoffverbindungen gebraucht.

Ein Millionstel Milligramm! Wer jemals das winzige kleine Platinblättchen, das das Gewicht eines Milligramms darstellt, mit der Pinzette in Händen hielt, wird es nicht für möglich halten, daß auch der tauleute Teil dieses kleinen Krüppels für die chemischen Wissenschaften ein noch viel zu großes Gewichtsmass darstellt. Und doch gibt es Vorkommen, bei denen es auf ein Millionstel eines Milligramms ankommt, a. B. bei der Gewichtsveränderung eines riesigen Körpers u. w. Für solche Zwecke hat man jetzt eine Mikrowaage gebaut, womit Gewichtsunterschiede von einviertelmillionstel Milligramm wahrgenommen werden können. Sie besteht aus einem Gestänge feinsten Querschnitts, das ganz

horizontal in ein luftdichtes Metallgehäuse mit Glasfenster eingeschraubt ist. Der Waageballen ist ein Rombus, dessen beide Diagonalen 90 und 40 Millimeter betragen. Die Stäbchen sind $\frac{1}{10}$ -1 Millimeter dick. Die Waage hängt an zarten Quarzfäden von einigen tausendstel Millimeter Querschnitt, die für gewöhnlich unsichtbar sind und nur durch den Lichtschein bemerkbar werden. Das Gewicht besteht aus einer winzigen kleinen Hohlkugel aus Quarz, die entsprechend mehr oder weniger luftleer gepumpt wird und nach dem Grad ihrer Luftleere eine Berechnung ihres Gewichtes zuläßt. Das zarte Gebilde einer Waage ermöglicht die Nachweisung des Lichtdrucks also den Aufprall der Lichtstrahlen auf den Körper. Man hofft, die Empfindlichkeit der Waage auf einachtmillionstel Milligramm steigern zu können.

Humor und Satire.

Wiener Nachwächterjurk.

"Hört, Ihr Herrn, und laßt Euch sagen: Die Glock' hat achte g'schlagen. Bewahrt das Feuer und das Licht."

Chor:

"Wir haben leider keines nicht!" (...Zeitbilder.)

Aus der Schule. Lehrer (bei der Erklärung des 8. Gebots): "Nun, und seine Nächsten wegen des kleinsten Fehlers herunterzusehen, wer tut so etwas?" (Kriechen (seifig): "Der Herr Lehrer!" (...Zeitbilder.)

Kunit und Valuta. Die Tochter des Hauses gibt den Abtrünnigen das Lied "Es liegt eine Krone beareben im Rhein... am Besen. Da un'erbricht sie Papa Silberstein: "Lach sie liegen, mein Kind: sie steht ein Liebzi!" (...Die Mustete.)

Nationaler Nachwuchs. Schädelmeners sind durch und durch alldeutsch. Prächtige Menschen! Keulich sträubte sich der vierjährige Günther, eine bessere Medizin zu schlucken. Als alle Hilfsmittel der Erziehung versagten, trat Herr Schädelmener an sein Bett und sprach: "Mein Sohn, du bist ein Enkel Armins. Die nationale Ehre erheißt, daß du dich überwindest und deine Medizin nimmst." Als der Knabe das hörte, rief er die Klacke an sich, trank sie leer und überaas sich sechsmal zum Ruhm seiner Ahnen. (...Ull.)

Verantwortlich für die Redaktion: Max Sengewitz, Halle a. d. S.